

Herr Dr. Herold hat doch in neuester Zeit mit seinen Vertheidigungen Pech. In den letzten Wochen wendete er seine ganze glühende Beredbarkeit auf, um den Grafen Badeni zu vertheidigen. Und siehe da, sein Client fällt durch. Donnerstag er sich in der Delegation ab, den excedierenden czechischen Pöbel von Prag zu vertheidigen. Und am selben Tag wird in Prag das Ständrecht verkündet. Wenn's dem Herrn Dr. Herold auch in seinen außerpolitischen, advocatorischen Leistungen nicht besser ergeht, kann er bald das Geschäft ganz zusperrern.

### Volkswirtschaftliches.

Die Hauptaufgabe des abgetretenen Ministeriums war der Ausgleich mit Ungarn. Unsere Leser wissen, was wir von den Ausgleichsvereinbarungen des Cabinets Badeni mit der ungarischen Regierung halten. Was da verbrochen worden ist zum Schaden der diesseitigen Reichshälfte, ist einfach irreparabel. Das neue Ministerium wird sich ein Verdienst erwerben, wenn es ihm gelingen wird, auch nur zum Theil die Begünstigungen, welche Ungarn in ungeschickter, leichtfertiger Weise eingeräumt worden sind, zurückzunehmen, oder wenigstens andere Concessionen dafür zu erhalten. Ob das neue Cabinet auf diesem Gebiete etwas wird leisten können, wird für die Beurtheilung seiner Fähigkeit auf wirtschaftspolitischem Gebiete ebenso maßgebend sein, wie es für das Cabinet Badeni war. Die neuen Männer sind meist als tüchtige, integre Beamte und Gelehrte geschätzt, zur Beurtheilung ihrer Eignung für ihren gegenwärtigen Posten fehlen die Prämissen. Dies gilt auch für Herrn von Böhm-Bawerk, welcher in seiner kurzen Ministerfrist nach dem Coalitionsregime nicht genug hervorgetreten ist. Wir werden sie an der Arbeit sehen und darnach beurtheilen. Nur Herr von Wittel ist kein unbeschriebenes Blatt; er hat nicht nur den Ruf eines der tüchtigsten Beamten, sondern sein Name bedeutete lange Zeit ein Programm. Er war gefürchtet von den Bahnverwaltungen wegen seiner Kenntnisse und der strengen, energischen Art, in welcher er sie jenen gegenüber verwertete. Seine That als Leiter des Eisenbahnministeriums war der die concessionsmäßige Einlösung der Nordwestbahn betreffend Erlaß, welchem freilich nach dem bald darauf erfolgten Regierungsantritt des Cabinets Badeni keine Folge gegeben wurde. Dafs er damals jenes, mit seinem Erlaß in crassem Widerspruch stehende, berichtigte Uebereinkommen mit dieser Bahn abschloß und im Ausschusse vertrat, hat seinem Ruf in unabhängigen Kreisen großen Abbruch gethan und die Meinung hervorgerufen, dafs er bei all seiner Sachkenntnis nur ein kleinlicher Fiscalist sei, der die Bahnen mit Hilfe des staatlichen Aufsichtsrechtes in gewaltsamer Weise bedränge, aber ebensowenig geeignet sei, den Rechten des Staates Geltung zu verschaffen, wie irgend einer seiner Vorgänger. Das war stets österreichische Politik, dafs sie statt des Rechtes Gewalt übte. Das haben wir erst kürzlich auch anlässlich der Conversionsverhandlungen der Graz-Köflacher Bahn unserer Eisenbahnverwaltung vorwerfen müssen. Herr von Wittel wird nun, da er selbständig handeln kann, vorausgesetzt, dafs ihm die nöthige Zeit dazu gelassen ist, zeigen müssen, dafs er diesen Vorwurf nicht verdient. Die concessionsmäßige Einlösung der einlösungsreifen Bahnen, vor allem der Nordwestbahn und Südnorddeutschen Verbindungsbahn, muß sein Bestreben sein. Sie vorzubereiten, wird unabhängig von den Schwierigkeiten der parlamentarischen Lage, seine nächste Sorge sein müssen. Der Weg dazu ist gegeben. Die Nordwestbahn muß erhalten werden, ihrer concessionsmäßigen Verpflichtung, das zweite Geleise auf eigene Kosten zu legen, cheftens nachzukommen. Man wird Herrn von Wittel bald an der Arbeit sehen können.

Ueber die Unterschleife bei der Wechselfeitigen Versicherungsgesellschaft in Krakau ist es merkwürdig stille geworden. Von den wenigen tausend Gulden, welche ursprünglich den Fehlbetrag bilden sollten, ist dieser der allgemeinen Foma zufolge, binnen kurzem auf mehrere Millionen gestiegen, um einem kürzlich in den Blättern erschienenen Entrestlet zufolge wieder auf etwa hunderttausend Gulden zu fallen, welche vollkommen gedeckt sein sollen. Von Gerichtsverhandlung hört man nichts. Mit einem Wort die Sache ist niederge schlagen worden. Es ist aber ein eminentes öffentliches Interesse vorhanden, dafs diese Angelegenheit, bei welcher die herrschende Schlagzinnenpartei eine mehr als zweifelhafte, eine verdächtige Rolle spielt, nicht vertuscht werde. Hier ist der Angelpunkt, bei welchem angefehrt werden muß, um die Schlichta empfindlich zu treffen, um ihre finanzielle Corruption an den Tag zu bringen. Darum wäre es eine dankenswerte Aufgabe der oppositionellen Parteien im Abgeordnetenhanse, denen die Befestigung des polnischen Regimes in Oesterreich am Herzen liegen muß, durch Interpellationen zu bewirken, dafs die Rolle, welche die 24 polnischen Verwaltungsräthe bei dieser Gesellschaft gespielt haben, ans Tageslicht komme. Den oppositionellen Abgeordneten aus Galizien wird es nicht schwer fallen, wenn sie sich nur etwas Mühe geben, an Ort und Stelle nachzufragen, um die Wahrheit über diese Defraudationen zu erfahren. Auch ist es anzunehmen, dafs, wenn Beschädigte in genügender Zahl nachdrücklich vom Obersten Gerichtshofe die Delegation eines außer-galizischen Gerichtes verlangen werden, die Führung des Processes den galizischen Gerichten entzogen werden wird.

### Kunst und Leben.

Die Premieren der Woche. Paris. Théâtre Antoine, „Le Repas du lion“ von Francois de Curel. République, „Le P'tit Gars“ von Fernand Meynet und Madame Giffroy. Bouffes du Nord, „A la vie, à la mort“ von Pierre Denis. Parisiana, „Les pétards de l'année“ von Paul Andry und Max Maurey. Ambigu, „La Joueuse d'orgue“, von Montépin und Dornay. Berlin. Goethe-theater, „Die Journalisten“ von Freytag.

In den „Einsamen Menschen“ gibt die Sandrock jetzt die Anna Maht. Durch lauter kleine, nach und nach erst vernehmliche

Züge von der größten Einfachheit und einer unbeschreiblichen Anmut weist sie das internationale Mädchen, das eine Heimat mit der Seele sucht, auf das innigste zu schildern. Correct, doch nicht mehr als correct, steht der Alte des Herrn Dömpfer neben ihr. S. B.

Die Geisinger, die neulich in einer Gelegenheitsvorstellung des Theaters a. d. Wien auftrat, kann sich eine Kühnheit dieser Art erlauben: mit 69 Jahren noch einmal auf der Operettenbühne zu erscheinen. Sie ist nämlich nicht bloß eine sehr gute Schauspieler, sondern auch ein sehr interessanter Typus. Und die typische Bedeutung eines Künstlers bleibt länger bestehen als seine eigentliche Blütezeit, länger sogar als die Jugend einer Schauspieler. Solange nur die Geisinger noch imstande ist, mit ihrer Erscheinung und ihren äußeren Mitteln das Schattenbild einer ausübenden Darstellungskunst auf die Bühne zu bringen — neulich gelang ihr sogar noch viel mehr als das — wird sie ein eigenartiger Reiz nicht verlassen: der Reiz des interessanten, noch dazu historisch geachteten Typus. Es ist der Wiener Localtypus in der Bühnenkunst. Wienerisch ist die Geisinger durch und durch, fast mehr noch als Girardi, so wienerisch wie etwa die Réjane pariserisch. Ich glaube nicht, dafs dieser Vergleich ein bloßer Gelegenheitsvergleich ist. Man kann ihn sogar weiter durchführen und auch die Unterschiede als charakteristisch empfinden: sowohl dafs die Wiener Réjane einer halbvergangenen Zeit, als dafs sie einem bloß halb-dramatischen Gebiet angehört, der Operette. In diesem Unterschiede ist nämlich etwas von dem Abstand zwischen der Pariser und der Wiener Culturstufe überhaupt enthalten. In Paris gibt es allezeit Schauspielerinnen ersten Ranges, die im Boden ihrer Heimat wurzeln, in Wien kann man das eigentlich nur von den Soubretten (einer fast schon vergessenen Zeit) behaupten! — Wird es den Wiener Schauspielerinnen vielleicht in der Zukunft gelingen, auch in ersten Aufgaben den Culturgrund der Heimat zu finden? Hoffentlich, Anzeichen sind vorhanden. Als ich in der Geisinger-Vorstellung die begabtesten Nachfolgerinnen dieser Frau im Zuschauerraum des Theaters sah, fiel mir das ein. Zumindest von einer derselben — der Darstellerin des Naimundtheater-Katherl — sind wir jetzt überzeugt, dafs sie moderne, große Schauspielerkunst mit Localcharakter zu verbinden imstande ist. A. G.

### Bücher.

„Mary Wollstonecraft, die Verfechterin der Rechte der Frau.“ Von Helene Richter. Wien 1897. Bei Karl Koenig.

In dieser sehr interessanten Schrift wird von der ersten Frauenrechtlerin erzählt. Mary Wollstonecraft, die im April 1759 bei London geboren wurde und deren hundertster Todestag im September dieses Jahres war, trat als erste für die „Rechte der Frau“ ein. So lautet auch der Titel ihres Werkes, des ersten für die Frauenemancipation, das im Jahre 1792 zum erstenmale erschien, in unserem Jahrhundert der Vergessenheit anheimfiel und erst 1891, nach 100 Jahren, in Neuauflage erschien (A Vindication of the Rights of women). Es ist interessant, aus der vorliegenden Broschüre die äußeren Anlässe zu erfahren, die den Gedanken einer Frau, um Gleichberechtigung zu kämpfen, zum erstenmal wach werden ließen. Mary Wollstonecraft ist die Tochter eines brutalen Landwirths, der sein Vermögen vergeudet und die Familie mißhandelt. Die ersten Eindrücke, die Mary aufnahm, waren sehr traurige. Die schlechten Familienverhältnisse trieben das 19jährige Mädchen als Gouvernante in die Fremde. Nach dem Tode der Mutter fiel die Last der Familienorgen auf Mary; schon früh erkannte sie an der unglücklichen Ehe ihrer Schwester die Mißlichkeit, dafs das Mädchen auf die Ehe als einzige Versorgung angewiesen ist. Früh beginnt sie im Verein mit einer oberflächlichen Schwester selbständig dem Erwerb nachzugehen. Aber die Schule, die beide gründeten, geht schlecht. Mary hat einen stark religiösen Sinn und außerdem soviel Gefühl für das Glend der anderen, dafs sie die äußerlichen Mißverhältnisse nicht zu sehr spürt. Schon in dieser Zeit macht sich der exaltierte Altruismus geltend, der sie von sich sagen läßt: „Ich glaube, ich liebe die Leute am meisten, wenn sie in Noth sind: denn das Mitleid ist eine meiner vorwiegenden Eigenschaften.“ Der Altruismus geht später soweit, dafs sie in einer Zeit, wo sie die eigenen nothwendigsten Bedürfnisse nicht befriedigen konnte, ein siebenjähriges Waisenkind zu sich nimmt. In diese Zeit fällt das erste literarische Werk, eine pädagogische Schrift. Es kommen nun unfruchtbare Jahre, die Mary als Erzieherin in vornehmen Häusern zubringt, bis sie 1788 auf Drängen des Verlegers Johnson nach London geht, um dort literarisch thätig zu sein. In dieser Zeit schreibt sie neben wenig bedeutenden epischen Werken eine Reihe social-politischer Arbeiten für die „Analytical Review“. Sie beschäftigt sich in dieser Zeit viel mit Lavater, dessen „Phyognomische Fragmente“ sie in englischer Uebersetzung herausgab. Ihr Gefühlleben scheint bis zu dieser Zeit todt zu sein. Sie selbst erzählt, dafs sie sich dem Schweizer Maler Filzli gegenüber zum erstenmale als Weib gefühlt habe. Ueber die Ehe, die ihr aus conventionellen Gründen damals mehrmals angetragen wurde, schreibt sie „sie fühlte sich verlegt durch die Zimmthung, sie könnte einen Augenblick daran denken, sich zu prostituieren, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen.“ — Ein im Jahre 1790 erschienenenes Buch von Edmund Burke „Reflexionen über die französische Revolution“, das sich gegen die Proclamation der Menschenrechte wandte, rief eine Entgegnung Marys hervor, „Rechtfertigung der Menschenrechte“, die Eindruck machte. Nicht lange darauf schrieb Mary ihr Lebenswerk „Rechtfertigung der Rechte der Frau“, in dem sie als Erste Freiheit und Gleichberechtigung fordert. Sie breitet hier vor allem, dafs das specifisch „Weibliche“ ein organischer Bestandtheil der Frau sei, nur die Zeit habe dieses Momente